Was lässt sich von einem Welschlandjahr erwarten?

Autor(en): **Hedinger-Henrici, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-667170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was lässt sich von einem Welschlandjahr erwarten?

Von Paul Hedinger-Henrici

Seit mehr als zwanzig Jahren sehe ich sie, meine jungen Landsleute, jährlich in Scharen in der waadtländischen Hauptstadt einrücken. Die andern, die ihren Welschlandaufenthalt beendigen, die ihre Lehrzeit oder ihr Diplom abgeschlossen haben, sind eines Tages plötzlich weg und — vergessen. Den Neuen gilt das Interesse, die Sorge und Betreuung.

Es sollen jährlich an die dreitausend Burschen und Mädchen hier einrücken, und zwar verteilen sie sich je nach dem väterlichen Einkommen als Schüler, Lehrlinge, Studenten, als Laufburschen und Lehrtöchter, mit Pension und Wohnung im Internat, in einer Privatpension, beim Lehrmeister oder frei in Zimmern. Um die einen kümmert man sich bis in die freie Zeit und in den Schlaf hinein, um die andern gar nicht, sofern sie ihre Pension und ihr Zimmer bezahlen. Und doch ist keiner ganz auf sich selber angewiesen, keiner ist verlassen; denn die kirchlichen Aemter werden durch die Behörden vom Eintreffen aller Deutschschweizer unterrichtet. Sie versuchen dann in der Folge, mit den Jungen irgendwelche Fühlung zu nehmen, ihnen, was oft notwendig ist, mit Rat und Tat beizustehen. Es kommt immer wieder vor, daß der gewählte Lehrmeister, Meister oder die Meisterin, die Pension mit oder ohne Zimmer, für die jungen, unerfahrenen Deutschschweizer eine Gefahr (moralisch oder beruflich) darstellen, weil die Eltern sich über die Herrschaften nicht genau erkundigt haben. Man begegnet auf diesem Gebiet oft einem unglaublichen Leichtsinn! Und doch sind die Kinder das Beste, was wir haben.

Je nach der Arbeit, der Lehre, je nach der Vorbildung, dem Lebenskreis, aus dem die Jungen stammen, tritt auch die welsche Kultur früher oder später, mehr oder weniger entscheidend, an jene heran. Wer schon in der deutschen Schweiz mindestens ein Jahr lang einen regelmäßigen vernünftigen Französischunterricht, womöglich in einer Sekundar- oder Bezirksschule genossen hat, der wird auch bei mäßiger Begabung und einigem Fleiß bald etwas vom Einfluß der „neuen" Kultur spüren. Wohl könnte man anderes, wie den Wechsel des Klimas, die andere, frohere, südlich gestimmte Landschaft, das bewegtere heitere Leben, auch unter die Kultureinflüsse rechnen. Diese aber allein genommen genügen nicht, um das Wesen eines Menschen bis ins Innere zu beeinflussen.

Wer vor dem Welschlandaufenthalt nie mit französischer Sprache und dem westschweizerischen Kulturgut zusammengetroffen ist, der lernt oft auch nach jahrelangem Aufenthalt im Welschland kaum soviel oder noch weniger als ein halbgescheiter Sekundarschüler bei sich daheim. Gewiß geht den meisten der „Kopf" auf, das heißt sie werden aufgeweckter, wendiger, aufgeschlossener, was aber auch andernorts der Fall sein könnte. Die Tatsache, auf eigenen Füßen zu stehen, selber die Verantwortung für sich zu tragen, ist in den meisten Fällen ein derartiger Ruck, der nur teilweise oder gar nicht der andern Kultur zuzuschreiben ist.

Wenn man also unter Kultur nicht nur oberflächliche, auch sonstwie erklärbare und bedingte Einflüsse verstehen will, so muß man gestehen, daß die wenigsten unserer jungen Deutschschweizer wirklich tiefgehend und dauernd von dieser Kultur beeinflußt werden, es sei denn, daß sie schon im Elternhaus, durch ein welsches Familienmitglied oder durch Abstammung schon unbewußt mit ihr verbunden sind. In den zwanzig Jahren meines hiesigen Wirkens habe ich es nur ganz selten erlebt, daß Schüler aus der deutschen Schweiz, ohne erblichen welschen Einschlag, ebensogut französisch wie deutsch schrieben oder im Umgang gar nicht mehr als Deutschschweizer zu erkennen waren. Es kommt also nur selten vor, daß einer seine angestammten guten Eigenschaften, eine gewisse Zuverläßigkeit, Gediegenheit, Gründlichkeit und Zielstrebigkeit zugunsten einer hierzulande gelegentlichen Wurstigkeit, Gleichgültigkeit oder Oberflächlichkeit aufgibt. Dies trifft dann hie und da ein, wenn die frühere

elterliche Strenge über das vernünftige Maß hinausgegangen war und die neuen Umstände eine zu große, gefährliche und plötzliche Freiheit den Jungen wie ein Rausch oder ein Sturmwind erfaßt und vom rechten Pfad abgelenkt hat.

Welsche Kultur zu besitzen, sie zu leben, in ihr zu leben, ist noch lange nicht Beherrschung der französischen Sprache, Konversation oder Grammatik; es ist eine Denkart, ein innerstes Fühlen und Antworten auf die mannigfachen Fragen des Lebens. In diesem Sinn sind es nur ganz wenige Deutschschweizer, die wirklich welsche Kultur haben, sie lieben und leben, sie hegen und pflegen. Dies zu erreichen, hängt nur teilweise vom Willen ab, es ist ein Geschenk, eine Gabe und zugleich eine wertvolle Aufgabe. Nur darf sie nichts mit Charakterlosigkeit, mit Wetterfahnenheldentum zu tun haben. Eine wirkliche Zweikultur wie eine echte Zwiespaltigkeit ist eine ganz seltene und meist nicht einmal glückliche und erwünschte Sache. Das beste ist, wenn wir Deutschschweizer unsere guten Eigenschaften behalten, weiter entwickeln und dazu die vorzüglichen Qualitäten der Welschen erwerben, um freier, froher, aufgeschlossener und großzügiger zu werden.

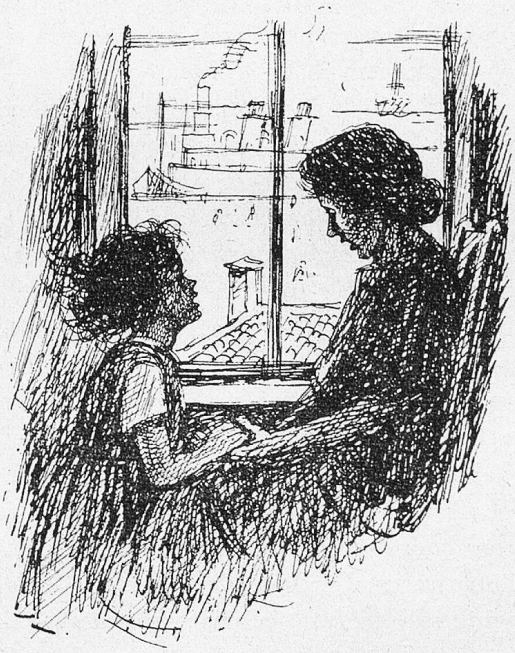
Mutter und Kind

Fleisch von meinem Fleische
Blut von meinem Blut,
Wieg' ich dich im Arme,
Kleiner Tunichtgut.

Singe Kinderweisen
In den Abendwind —
Wimperdunkle Lider
Bald geschlossen sind.

Dein Gesicht umstrahlt noch
Letzter Sonnenglanz,
Tiefer atmend schweigst du
Und entschlummerst ganz.

Leg dich sanft aufs Kissen,
Schliess die Läden dicht,
Durch die Schatten seh ich
Lächeln dein Gesicht.

Darf noch etwas säumen —
Segnend ruht mein Blick
Ueber deinem Leben,
Ueber meinem Glück.

Karl Gemperle